

Erkheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Inserationspreis
für die viergespaltene Corpos-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen Tags
später erbeten.

Inserate besondern sämtlichen
Annoncen-Bureau.

Funfundachtzigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 50.

Donnerstag, den 28. Februar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für Monat März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 75 A.
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

* England und Rußland.

Mehr noch als die quälendste Behandlung der ägyptischen Angelegenheit kennzeichnet den Umschwung der maßgebenden politischen Meinung, die eingetretene Aenderung des politischen Temperaments von Alt-England der philosophische Gleichmut, mit welcher am Freitag die Einverleibung der Turkmenei-Dase Merv in das Czarreich vom Parlament erörtert worden. Hätte diese Annexion vor einem Decennium sich vollzogen, so wäre Großbritannien ob diesem todesähnlichen Fortschritt Rußlands auf seinem Weg nach Indien in eine furchtbare Aufregung, in die gewisse räumliche Zingestimmung verlegt worden. In allen Zeitungen hätte man die Kriegsschritte gestellt und im Parlament in einem Tugend robuster Reden die Frage erörtert, welche Gegenmaßregeln der britischen Regierung zu ergreifen habe, um die Gefahr einer solchen Grenzveränderung zu paralysiren. Noch vor einem halben Decennium — Lord Macaulay hand damals noch an der Spitze der russische Reich — wäre ob der Einverleibung Mervs in das russische Reich ein ähnlicher Lärm erhoben worden. Heute betrachtet man die vollendete That, von der alle Welt übertrafcht worden, jenseits des Kanals mit einer Ruhe, als ob es sich da lediglich um ein kleines sudanesisches Sultanat handeln würde, die man ja dochweise zu verschonen sich anseht. Angesichts der Art, wie man in den ägyptischen Angelegenheiten vorgeht, ist eine solche Zurückhaltung im gegenwärtigen Augenblicke begrifflich bei den leitenden Staatsmännern sowohl wie bei den maßgebenden Stimmgewichtern in der Volksvertretung und in der Presse; begrifflich und doch wieder nicht recht verständlich.

Man kann vom Standpunkte der spezifisch englischen Interessen ausfalls auf den Sudan verzichten, weil man sich nicht die Lust für die dauernde Behauptung eines so weitläufigen Gebietes, das so groß ist, wie Spanien, Frankreich und Deutschland zusammengekommen, aufhalten will, da der Suezkanal und das Rote Meer, der Weg nach Indien, mit einem geringeren Kraft- und Kostenaufwande sich auf die Dauer sichern läßt. Die Seelenruhe aber, mit der man Rußlands Vordringen in Central-Asien gedulden läßt, hat mit jenem kaufmännisch vielleicht zurechtfindenden Kalkül in Betreff des Sudans nichts gemein. Im Sudan halten sich die Verlust- und Gewinnrechnungen die Waage. Zieht man nicht die Schädigung des britischen Prestiges in der Welt des Islam in Betracht, läßt man jene humanitä-

itätsrückichten, welche gegen Großbritannien zu einem förmlichen Feldzuge eben dem Handelshandel am oberen Nil bewegen haben, außer Auge, stellt man sich auf den nachsten Utilitätsstandpunkt, so kann man auch manchen nachtheiligen Grund für die Glabstone-Granville'sche Politik geltend machen. In Mittel-Asien hebt der momentane Gewinn der Ruhe und des Friedens an den Grenzen den Verlust, welchen der englische Einfluß jenseits dieser Grenzen bereits erlitten hat, lange nicht auf, wenn man in Betracht zieht, daß dieser Verlust sich konstellation in einer nicht auszufern Zeit ganz reelle Befahren im Gefolge haben kann und haben muß. Der indische Besitzstand Großbritannien wird augenblicklich allerdings dadurch nicht bedroht, daß die Plaque der russischen Grenztruppen bis an die Kondomarien der afghanischen Provinz Herat vorgezogen sind. Es können und werden aber sich Konstellationen ergeben, in denen hinter diesen Konstellationen reguläre russische Armeen aufmarschiren, um einen Stoß ins Herz des anglo-indischen Reiches zu führen. Fürst Bismarck hat während des letzten Orientkrieges, als von einem möglichen Zusammenstoß der russischen und englischen Macht die Rede gewesen, das dralische Gleichniß vom Bären und Haisjich gebraucht, von denen keiner dem andern an den Leib rücken werde, weil die Elemente sie scheiden. In Indien ist der Haisjich ein amphipotescher Thier und kann vom Bären gefressen werden, sobald dieser ihn im Reiche der alten Großmogule selbst aufsuchen im Stande ist. Bis vor Kurzem haben ungeheure Stoppelnissen beide, den tagenewaltigen Bären und den meerbedrängenden Hai, geschieden. Zwischen der Nordwestgrenze Indiens, den Soliman-Bergen und dem Hindukushu und der russischen Grenze lagen die turanischen Khanate am Oxus und Jaxartes, dehnten sich die den Flächen des Turkmenei-Gebietes vom afghanischen Hügelland bis an den Aral- und Kaspisee hin. Man konnte in Indien jeder russischen Drohung spotten, weil es unmöglich gewesen, mit einem größeren Expeditionsheere von Norden oder Nordwesten her diese ungeheuren, unwirtlichen, im Winter schneegebedeckten, im Sommer wasserlosen, nur in den wenigen Dufentrichen bewohnten Steppen zu durchziehen. Eine russische Armee hätte Monate gebraucht, ehe sie nur auf dem Ausgange der natürlichen Gebirgsstellung des anglo-indischen Reiches, in Afghanistan, angekommen wäre. Der Zustand einer Invasionsarmee nach einem solchen Marsche wäre nicht ein derartiger gewesen, daß sie den anglo-indischen Regimenter, die frisch und wohlgerüstet mit allem Kriegsvorrath auf dem Wahlplatze hätten erscheinen können, irgendwie gefährlich geworden wäre.

Dies hat sich theilweise bereits durch die Eroberung der turanischen Khanate und jetzt noch weit mehr durch

die Erwerbung von Merv geändert. Die bevölkerten wasserreichen und fruchtbareren Gegenden südlich der großen Wüstensteppen sind nunmehr in russischem Besitze, die Bevölkerung wird allgemach mit jener außerordentlichen Geschicklichkeit, welche Rußland in der Assimilierung asiatischer Rassen stets betundet hat, auch moralisch unterworfen und theilweise sogar für den Kriegsdienst verwendet. Ist doch bereits die Rede von der Bildung turkmenischer Kosaken-Regimenter. Zwischen diesen entfernten Grenzprovinzen und Grenzposten werden Straßenverbindungen hergestellt, die Erbauung einer Eisenbahn sowohl im russischen Turan als einer, welche durch die Grenzstriche Persiens von Transkaukasien über Masenderan nach Meshed und nach Merv führt, ist nur mehr eine Frage der Zeit. Letztere Bahn würde zwar über persisches Gebiet führen, im Kriegsalle aber könnte England nicht hindern, daß sie Rußland, sei es mit freiwilliger, sei es mit erzwungener Zustimmung des Schahs, benützt. Der Aralsee und der Oxus werden bereits von kleinen Dampfbooten besahren, in den Grenzstädten werden Arsenale angelegt, Kasernen gebaut und Militärkolonien eingerichtet. So werden allgemach vor der Thoren Indiens Stützpunkte geschaffen, welche zwar heute noch keine unmittelbare Gefahr für dasselbe bilden, aber nach einem, nach anderthalb Decennien eine permanente Drohung für das anglo-indische Reich sein werden. Merv insbesondere wird ein Hauptpunkt in der Kette dieser Ausfalllinie werden. Von Merv gelangt ein Reiterheer in zehn bis zwölf Tagmärschen, welche durchwegs durch gras- und wasserreiche, ziemlich bevölkerte Gegenden führen, nach Herat, dem Hauptorte des nordwestlichen Afghanistan, und von dort aus ist der Vormarsch nach Kandahar, nach Kabul, nach Quetta und in das indische Hüftland leicht zu bewerkstelligen für jeden Feldherrn, der die nöthigen Streitkräfte zur Verfügung hat, um einen sich ihm gegenüberstellenden Widerstand der Eingebornen zu brechen. So haben wenigstens bisher alle englischen Strategen und Politiker behauptet, so hat Lord Granville noch 1873 vor dem neuen Kera Glabstone gelobt, indem sie keine Mühe, keine Kosten, keine Opfer an Gut und Blut scheuten, um die Russen von dem afghanischen Glacis fern zu halten.

Erst dem gegenwärtigen Ministerium war es vorbehalten, mit diesem politischen Projekt zu brechen. Der erste Schritt auf der schiefen Ebene war der Rückzug aus Afghanistan. Dann folgte das Gehen und Werdarlassen im südlichen Theile des Turan und jetzt nun man sich als eine Folge dieser Politik, welche das Prestige des englischen Einflusses und der englischen Machtstellung bei den mittelasiatischen Stämmen so gründlich erschüttert hat, die

Nachricht verboten.

[25] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)

Sie hatte ihn wohl schon zu lange auf eine Antwort warten lassen, so wandte sie sich rasch um und sagte: „Ja, wollte den Wagen darauf prüfen — er ist klein — ich glaube, es wird zu eng — Ihr Gedächtniß.“

„O, das ist sehr unbedeutend“, fiel er ein, „ein Jungsgelle, das ich lernst sich auf das Nothwendigste beschränken.“

Ein Blick aus Cecils Augen traf ihn, der wie ein Blitz hervorzufliegt, und er, der gereifte, weltgewandte Mann, schloß sich verwirrt. „Sie haben natürlich zu besetzen, gnädige Frau,“ schloß er kurz.

„Einen Moment Pause, dann sagte sie: „So können wir ja denselben Wagen benutzen.“

Lothar stand in erregter Stimmung an dem Fenster seines Zimmers und schaute auf die ihm gegenüber sich erhebenden Berge, die alle ernst, ja drohend auf ihn herabzusehen schienen. Die gemeinsame Fahrt, deren Zustand sich für einen Sieg gehalten hatte, war zu einer Niederlage geworden. Cecil war stumm und unzugänglich geblieben, und man lehte er seit acht Tagen unter demselben Dach mit ihm, und doch wie durch Meilen von ihm getrennt. Sie nannte sich Frau von Gersheim, sie war es also — seine Frau. Niemand aus der großen Hofgesellschaft konnte ihre Beziehungen zu einander abnen; ihm mußte das lieb sein, und dennoch empfand er es als eine Veleidigung, ja als einen Schmerz, daß sie seinen Namen nicht trug. „Nicht einmal meinen Namen,“ hatte er zwischen den Zähnen gemurmelt, „Alles, Alles hat sie fortgeworfen, jedes Band zerrissen.“ Er verzog in dem Augenblicke, wer das Band zerrissen hatte. Er hatte noch keine Gelegenheit gefunden, hier ein Wort mit ihr zu sprechen; sie wich ihm sichtlich aus, was sich unter der großen Zahl von Menschen leicht thun ließ, ohne irgendwem auffällig zu werden. Er bemerkte, wie frei und sicher sie sich in dem aus den verschiedensten Elementen und Nationen zusammengesetzten Kreise von Menschen bewegte, der sich, wie es

schien, regelmäßig sowohl zu gemeinsamen Partien, als Abends im Salon zusammenfand. Er hatte schnell mit einigen Herren dieses Zirkels Bekanntschaft gesucht, und so war es ihm gelungen, sich schon mehrmals an den Nachmittags unternommenen Spaziergängen betheiligen zu dürfen. Doch hatte ihn Cecil völlig unbeachtet gelassen, und jedes Mal, sobald er in ihre Nähe gekommen, war sie ihm gegenwärtig. Es schien, als ob sie es in seinen Augen las, daß er mehr als eine Unterhaltung mit ihr suchte und als ob sie jede Erklärung verhindern wollte. Und doch empfand er, daß dieser Zustand nicht dauern könnte, der ihn aufrief. Dieser kühlte, überlegene Stolz, der aus ihren Augen leuchtete, war ihm unerträglich, jede Begegnung mit ihr schien ihm eine Demüthigung, der er dennoch nicht zu entfliehen vermochte. Er suchte sich gefestigt, mehr als er sich selbst hätte zugehören mögen, und wollte jetzt um jeden Preis gewinnen, was er vor zehn Jahren von sich gelassen hatte.

Da plötzlich sah er drüben auf dem Bergspitze eine Gestalt — es war Cecil, und allein. Er konnte sich nicht täuschen, es war ihr steter, elastischer Schritt, sein scharfes Auge erkannte sogar ihr graues Kleid, den großen Hut mit dem dunklen Schleier, der vorn unter dem Kinn zusammengeknüpft war.

Ohne Besinnen ergriß er den Hut und eilte die Treppe hinunter ihr nach. Der Augenblick war günstig, er durfte nicht verkannt werden. Bis er indessen das schmale Thal überquerte und den jenseitigen Hüfensab einzelnd schlugen, war sie ihm auf den Windungen des Berges verschwunden; der Weg theilte sich schließlich nach verschiedenen Richtungen, und er war unschlüssig, wo er sie suchen sollte.

Er ging so schnell er nur vermochte, der Schweiß stand ihm auf der Stirn — verzweifelt, sie war verschwunden. Er blieb einen Augenblick aufatmend stehen — wohin sollte er sich wenden? Jern fiel ein, daß er Cecil neulich schon gehört, wie sie gern dem wilden Sturz des Bergstromes an der Sägemühle aufsuche, wie ihr diese Stelle in ihrer wilden Großartigkeit, das Herz ergreife. So lag es vielleicht am nächsten, sie hier aufzusuchen, und er lenkte den Schritt dorthin. Er hatte den Weg früher

schon gemacht, da war er ihm kurz erschienen, heute dünkte er ihm lang. Endlich war das Ziel erreicht; er sah längs dem zwischen steilen Felswänden brausend und schäumend hervorströmenden Wasser, und dort — es war Cecil. Sie sah unmittelbar am Rande des Wassers, auf einem der mächtigen Steine, die schon fast von demselben bespült wurden. Sie hatte unter dem Geräusch des Wassersturzes den nahenden Schritt nicht gehört, erst als Lothar, unmittelbar neben ihr stehend, sagte: „Ein Nichts, gnädige Frau,“ sah sie auf, und es war zum mindesten keine angenehme Ueberraschung, die sich in ihren Zügen malte.

„Ah,“ sagte sie, „Sie kommen bis hierher? Dort über die Brücke führt der Weg, hier geht es nicht weiter.“

„Ich suchte keinen Weg, mich lockte nur die wunderbar wilde Schönheit dieser Stelle,“ antwortete er.

„Wirklich?“ es jubte ein wenig spöttisch um ihren Mund. „Bisher hat mir noch Niemand die Einjamkeit hier bestritten.“

„Ein Zufall,“ sagte er, „denn war, der hier nicht allein Gesundheit an den Quellen sucht, sondern auch noch ein Auge für die ernste Schönheit der Engadiner Berge hat — und deren findt Viele, sicher weit mehr, als Ihre spöttisch judenden Lippen anzunehmen scheinen — wer, sage ich, könnte an dieser köstlichen Stelle vorübergehen, ohne hier zu verweilen und von ihrem Zauber sich gebannt zu fühlen. Waslos, hümmlich, wie ein wildes, ungebändertes Menschenkind,“ fuhr er, als sie schwieg, fort, „führt der Strom sich herab; nicht die engenden Felswände, nicht die von oben her sanft herabströmenden Zweige der Bäume können ihn hemmen, er zerfließt sich an Stein und Geröll, vorwärts, dem vorwärts, dem Ziel, dem Umhang zu, nach dem es ihn hindrängt, in die köstliche Umarmung des Inn, in dem er verschwindet zum Nichts.“

Cecil schüttelte den Kopf. „Nicht so; er hat in Jugendkraft und Freudigkeit Mühe und Schmerz nicht gescheut, er bahnt sich zwischen wildem Gestein seinen Weg und fördert selbstlos und freudig ein miseliges Werk, und die uralten Felsen werden nicht müde, ihm zuzuschauen, und die Bäume neigen sich über ihn und nickten ihm freundlich zu, er arbeitet rastlos weiter, und dann, wenn das Jugendfeuer verlaucht und die Jugendkraft verbraucht ist, giebt er

freundliche Unternehmung der Türken von Merw unter die russische Herrschaft gefallen lassen. Seit dem Zuge Sobolew's wider Groß-Tape haben die Männer von Merw vergeblich auf englische Unterstützung gewartet, vergeblich Botschafter nach London geschickt, vergeblich beim englischen Gesandten in Teheran petitionirt, um dem Verbängnisse zu entgehen, das über ihnen schwebte. Jetzt hat sich das Geschick vollzogen; jetzt stehen die Kosakenpiquets an der Grenze von Afghanistan und es wird nicht mehr allzu lange dauern, werden auch diese Landmarken überschritten sein und Herat von dem gleichen Loos ereilt werden wie Merw. Rußland geht schweren Schrittes, langsam, methodisch, ohne Hast, aber ohne Rast vor; nicht mit der rasenden Eile der Schneelawine, aber mit der jähen Gewalt eines Lawaströmes dringt es gegen Süden. Jetzt hat es wieder eine neue, wichtige Etappe erreicht. Fortan wird es noch emfiger als bisher in den enlosen afghanischen Zettlungen mitwirken. Mit Hilfe ergebener Clanhäuptlinge, welche für Subsistenzen so empfänglich sind, wird es nach Erntessen das gute und beste Wetter bis in die Khaberbasse hinein machen und dabei ruhig zuwarten können, bis es im Turan sattfam gerüstet ist, um, wenn wieder einmal ein Sepoy-Aufstand die Gelegenheit zum großen Schlage bietet, diesen zu versuchen. Werden von englischer Seite nicht Gegenvorstellungen im großen Style und noch heftiger getroffen werden, so kann ein solcher Schlag den indischen Kaiserthron in Scherben schmettern.

Die russische Deputation in Berlin.

Die von dem Kaiser von Rußland hierher gesandte Deputation zur Begrüßung unseres Kaisers bei der siebzehnten Wiederkehr des Tages, an welchem er das Kreuz des Georgsordens erhielt, ist am Dienstag früh in Berlin eingetroffen. Mit ihr kam das Regiment Kaluga, in dessen Reihen sich Kaiser Wilhelm vor siebzehn Jahren jene Auszeichnung erwarb, wolle durch eine Deputation am Schlachttage von Bar-sur-Aube dem großen Herrscher seine Glückwünsche darbringen, sondern es wird bei dieser Feier auch die Ritterchaft des Georgsordens selbst durch Ritter aller seiner Klassen vertreten sein. Repräsentant der ersten Klasse ist der Feldmarschall Großfürst Michael Nikolajewitsch, der als Ober-Kommandirender gegen die Türken auf dem asiatischen Kriegsschauplatz den genannten Orden nach dem Fall von Kars erhielt, somit eher als sein älterer Bruder, der Großfürst Nikolaus, dem er erst nach dem Fall von Plevna zu Theil wurde. Die zweite Klasse ist durch den General Gurto, den jetzigen Generalgouverneur von Polen, vertreten, die dritte durch den Kommandeur des Gardekorps Graf Schumalow, die vierte durch den Kommandeur des Leib-Garde-Regiments Preobraschenski, General der Suite Fürst Dolbensch. Außer den Genannten bilden vier Unteramtsstellen als Vertreter der vier Klassen des Georgsordens für Mannschaften die Deputation.

Der Großfürst hatte jeden größeren Empfang dankend abgelehnt und deshalb waren zunächst auch nur der Botschafter von Sadowo, Fürst Dolgoroff, Oberst v. Dahler, sowie die Sekretäre und Attachés der russischen Botschaft auf dem Bahnhöfe anwesend. Beim Einlaufen des Zuges erschien unerwartet der Kronprinz in Mütze und Mantel und begab sich direkt nach dem Schlafwagen, den der Großfürst gerade betrat. Eine mehrmalige herzliche Umarmung und anschließendes Händeschütteln bildete die Begrüßung der beiden Fürsten. Der Großfürst, ein Dattel

Kaiser Alexander III. im Alter von 51 Jahren, ist eine imposante Erscheinung mit graumelirtem Vollbart und erinnert, besonders bei entblößtem Haupte, an die Wälder Grafen Brandenburg; er ist bekanntlich der Vater der Großherzogin Anastasia von Westenburg-Schwern und Onkel des Großfürsten Sergius. Nach der Vorkstellung des Gefolges, das ebenfalls, wie der Großfürst, in Civil reiste, geleitete der Kronprinz den Großfürsten Michael nach der russischen Botschaft, vor deren Thor ein Doppelposien vom Garde-Füsiliers-Regiment im Parade-Anzuge salutierte. Ganz besonderes Interesse erregte die aus 6 Gorgirten bestehende Deputation der russischen Regimenter. Es sind dies wahre Hünengestalten, die theils in den langen grauen Mänteln, weißen Hülsen und riesigem Schwert an der Seite, theils in einen pelzartigen Kasten gepulst, unter dessen silberner Verschönerung eine stattliche Zahl Kriegsgewehre die beiden Seiten der Brust einnimmt, den Leib mit einem Uferschiffen umgürtet und den Kopf mit einer großen Pelzhaube bedeckt, das Gesicht von mächtigen Bärten umhüllt, einem wahrhaft martialischen Anblick gewähren. Für diese sind ein Feldwebel und ein Einjährig-Freiwilliger, Namens Herbst, welcher der russischen Sprache vollständig mächtig ist, kommandirt, beide dem Kaiser Alexander-Regiment angehörend, in dessen Kaserne die fremden Gäste einquartirt sind.

Vor der russischen Botschaft Unter den Linden 7 hatte sich in der Mittagsstunde ein zahlreiches Publikum gesammelt. Es galt der Ansahrt des Kaisers, der dem Großfürsten seine Antrittsvisite machte, bezuzugewöhnen und die russischen Gäste zu sehen. Der Großfürst mit den Generalen Gurto, Schumalow, dem Fürsten Dolbensch waren in dem in der ersten Etage gelegenen Empfangssaal versammelt und hatten der Ansahrt des Kaisers. Der Zeit zu Zeit traten dieselben an das Fenster und betrachteten das Publikum. Letzteres zeigte selbstverständlich das meiste Interesse für den General Gurto, den Befieger der Kaiser am Schlipfapost; der General ist eine überaus stattliche Erscheinung, mager und starknackig, das Haar grau meiert, ein starrer Schamurbart trägt dazu bei, dem ganzen Gesicht den Ausdruck des Festen, Energiehchen und Selbstbewußten zu verleihen. Er sowohl als General Schumalow und die anderen Offiziere hatten selbstverständlich heute die Civilkleidung, welche sie bei der Ansahrt getragen, abgelegt und die Gala-Uniform angelegt, geschmückt mit den preussischen Ordens- und Ehrengewändern und dem Georgsorden. Punkt 12 Uhr fuhr der Kaiser in die Botschaft ein. Der Kaiser, welcher bei der Ansahrt einen Galawagen mit zwei Kaxen auf der Dientenbrücke benutzte, trug die Uniform des Regiments Kaluga und das blaue große Band des Andreaskreuzes. Der Großfürst erwartete den Kaiser und geleitete ihn in den Empfangssaal. Der Kaiser verweilte ungefähr 20 Minuten in der Botschaft, unterdessen erschienen auch noch in derselben eine Anzahl Generale, auch Prinz Friedrich von Hohenzollern war zur Zeit anwesend. Kaum hatte der Kaiser, lebhaft vom Publikum begrüßt, sich wieder nach seinem Palais zurückgegeben, als der Großfürst Michael Nikolajewitsch sich mit seiner Begleitung anordnete, die Visite zu erwidern. In einem königlichen Galawagen fuhr der Großfürst zum Palais, in einem zweiten folgte General Gurto und in in drei anderen das übrige Gefolge. Der Kaiser empfing, umgeben von seinen General- und Flügeladjutanten, den Großfürsten und sein Gefolge. Nachdem Großfürst Michael Nikolajewitsch später auch die Kaiserin begrüßt hatte, stat-

tete derselbe auch den kronprinzlichen Herrschaften seinen Besuch ab und empfing hierauf im Laufe des Nachmittags in der russischen Botschaft deren Gegenbesuche.

Für die Annahme, daß Rußland in dem gegebenen Moment von den freundschaftlichen Bestimmungen für uns befreit ist, soll ein Artikel des russischen Militärblattes „Sowet“ Zeugnis ablegen; es heißt da anlässlich der Entsendung der Deputation an Kaiser Wilhelm:

„Kaiser Wilhelm, dem es vom Schicksal vergönnt war, so Großes für seine Heimath zu erreichen, hat seine Karriere mit russischen Truppen begonnen. Mit Truppen, die von Moskau her bis zu den Mauern von Paris vorbrangen und sich einen Ruhm errangen, wie höchstens noch die Heere Alexander's von Makedonien und die Legionen Cäsar's. Jetzt, nach 70 Jahren, reisen russische Krieger nach Berlin, um den Kaiser Wilhelm zu ehren. Unter den Georgsrittern befinden sich Helven, von denen jeder für seine Person eine glänzende Kriegskost vollbracht hat. Helven von Kars und vom Wallenstein machen sich auf, um dem großen Kaiser ihren Gruß zu bringen. Die Chargen vom Kaluga-Regiment werden ihm das Regiment ins Gedächtniß rufen, mit welchem er zur Attale vordrückt. Sein ganzes Leben lang hat Kaiser Wilhelm Rußland seine Freundschaft bewahrt und sogar in den letzten Jahren, wo sich die ehrsüchtige Intrigue am Hofe des deutschen Kaisers breiter zu machen begann, siegte sein edler Charakter über sie.“

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 27. Februar.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichskanzler und dem Kultusminister von Goltzer, von denen gerücheltweise verlautete, haben, wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, theilweise geklärt, mögen dieselben auch offiziell geklärt werden. Diese Angelegenheit ist für jetzt ausgefallen. Herr von Goltzer bleibt an der Spitze des Kultusministeriums. Ob der Ausgleich ein dauernder ist, wird sich zu zeigen haben. Jedemfalls ist der Eifer, mit welchem die Gegner des Herrn von Goltzer (welche nicht auf der linken Seite einen Oberpräsidenten aus den westlichen Provinzen als voranschreitenden Nachfolger zu bezeichnen verfrüht. Die Gründe der Differenzen sind in keiner Beziehung in Vorgängen zu suchen, welche sich im Landtage abgepielt haben.

Der bisherige russische Botschafter in Paris, Fürst Ntrow, reist nicht über Berlin, sondern über Brüssel nach Paris, um sein Abernungsgeschäft zu übergeben. Man schließt daraus, daß derselbe seinen Weg über Friedrichshagen nehmen wolle. Jedenfalls wird der Botschafter noch vor dem Geburtstage des Kaisers (22. März) hier seine Akreditiv überreichen.

Der übliche Hirtenbrief, welchen der als „friedliebend“ gerühmte Fürstbischof Herzog von Breslau zum Beginn der Fastenzeit an seine Diözesanen gerichtet hat, schließt sich durch eine ganz besonders streitbare Sprache aus. Derselbe behandelt die Lage des heiligen Vaters, welche als die eines Gefangenen im Paradies geschildert wird, den man nicht bloß des Urtheils des heiligen Vaters, sondern auch aller Mittel beraubt hat, die für die Regierung der Kirche nöthig sind. Der Fürstbischof hält es für angezogen, auf die Lage des Papstes die biblische Erzählung von der Gefangennahme des heil. Petrus, des ersten Derfürten der jungen Kirche, anzuwenden und die darauf bezüglichen Worte der

das raitlose Selbst hin und findet Ruhe und Frieden. Ein schönes Hoffnungsbild für den Menschen: Ruhe und Frieden im Alter oder — im Tode,“ sagte sie so leise hinzu, daß er es mehr achtete als verstand.

„Und dennoch weit man lieber bei dem Jugendbilde, bei der stürmenden, ungebändigten Leidenschaft — oder Arbeit, wie Sie es nennen,“ entgegnete er.

Sie schweig und sah gedankenvoll auf die Schaumkämme des grünen Wassers, die an den Felsküsten gesäubert und in denen die Sonnenstrahlen sich in vielfachigem Licht brachen. Plötzlich wandte sie sich um und zeigte auf die weiterhin niedergelegten Baumstämme.

„Sagen Sie sich dorthin,“ sagte sie, „hier ist nicht Platz für Zwei.“

Es lag in Wort und Ton eine so unentwekeltbare Abwehr, daß er wirklich seinen Schritt wandte. Aber nur einen Moment, im nächsten fand er, mit einem raschen Entschluß, wieder neben ihr und sagte: „Es ist nicht wahr, Cecile, nicht der Zufall, auch nicht das schöne Landschaftsbild führte mich dorthin; ich suchte Sie. Es muß klar zwischen uns werden, dieser Zustand martert mich — er tödtet mich.“

Sie hatte sich mit einem Ruck erhoben, und jede Spur der weichen Anmuth, die vorher in ihren Zügen und in ihrer Haltung gelegen hatte, war daraus verschwunden, sie war ganz die feste, vornehme Frau.

„Ich möchte nicht, was wir mit einander zu reden, was klar zu machen hätten, Herr Graf,“ sagte sie kalt, „es ist zwischen uns Alles völlig klar, wir haben nichts mehr auszumachen.“

„Doch, doch, Cecile,“ bat er dringend, „Sie müssen wissen, daß seit jenem ersten Augenblick, da ich Sie wieder sah, dort oben auf dem Seltvio, Alles in mir anders geworden ist, daß ich empfand und von Stunde zu Stunde empfinde, wie ich damals ein Thor, ein Verbrecher war, der sein höchstes Lebensglück vernichtete, daß ich zunächst um Ihre Verzeihung stehen will, und dann Cecile.“

„Nicht weiter, Herr Graf,“ fiel sie ihm in die Rede, und ihre Stimme bebte vor innerster Erregung. „Sie scheinen zu vergessen, daß Ihr Wort und Wille uns für immer gescheiden hat.“

„Ich weiß Alles, Cecile, doch eben deshalb müssen Sie mich hören, müssen die Gründe meiner damaligen Handlungsweise.“

„Gründe?“ unterbrach sie ihn zum zweiten Mal. „Was das rüchthelose Verlangen des Mannes nach ungebundener Freiheit, die er genießen wollte, so lange es ihm bliebte, nicht Grund genug? Was kam es da auf das zerrtete Herz, auf das vernichtete Glück eines armen, thörichten Kindes an! Graf Hagen war ja nicht der erste Mann, der eines Mädchens Leben zerstört und verdirbt, warum war das blöde Kind so albern, zu glauben, daß ein Ja und ein Segen am Altar ein nach ihrankelndem Freiheit dürftendes Mannesgehirn binden könnten, er hatte ja ein Mittel, seine Schuld zu zahlen — Sentenberg; er war eel genug, darauf zu verzichten und dem Mädchen die schöne, geliebte Heimath zu überlassen, daß ihr ganzes Selbst sich dagegen auflehnen könnte, aus seiner Hand anzunehmen, daran dachte er nicht. Der Mann ist der Herr, er schafft sich seinen Weg; es ist ein Siegesstolz, über wie viel Trümmer zerstörter Tempel und umgeworfener Altäre er auch gehen mag.“

Sie hatte in immer steigender Erregung gesprochen. Als sie sich schweig und an ihm vorüber wollte, streckte er die Hand aus. „Geben Sie nicht so!“ beschwor er, „hören Sie mich, ich schwöre Ihnen damals, was mich zu einer Trennung zwang. Weshalb glauben Sie mir nicht?“

Sie blieb stehen. „So sind Sie — waren Sie vermaßt?“

„Nein.“

„Sie hob stolz den Kopf. „Ich wiederhole, wir haben nichts mit einander zu reden.“

„Gelt?“

Sie ging, ohne sich umzuwenden, weiter, und er wagte nicht, ihr zu folgen. Er setzte sich auf einem der lagerten Baumstämme und starrte gedankenlos in die schäumenden Wasser. Er hatte die schärfste Abmahnung erfahren, und dennoch fühlte er sich weniger hoffnungslos als zuvor; ihre Festigkeit, die tiefe Gerechtigkeit, die aus ihren Worten geflossen, gaben ihm Hoffnung; sie hatte zum mindesten mit der Vergangenheit nicht abgeschlossen und der Jern konnte sich eher in Verziehung, ja in Liebe verwandeln, als eine kalte Gleichgültigkeit. Paute er gewußt, daß Cecile unterdief auf ungeduldetem Pfad tief in die Einsamkeit des Waldes eute, um dort, ungestört, in heißen Thränen ihr schweres Herz zu erwidern, er wäre noch hoffnungsfrohiger gewesen. Sie dachte einen Moment daran, abzuweichen, aber schon im nächsten verwarf sie diese Idee, ihr

Stolz verbot ihr, vor ihm zu stehen; daß daneben noch ein anderes Gefühl mächtig wirkte, gestand sie sich selbst nicht ein.

Nachbar war spät heimgekehrt und launig, daß er sein Zimmer betreten, als auch schon die Glocke zu Lichte rief. Er hatte es heute besonders eilig, hinunter zu kommen, und war unter den ersten, die den Speisesaal betreten. Sein Blick schweifte umher, Cecile war noch nicht da. Er wechelte einige Worte mit den anwesenden Herren, und der sociale Zutritt erzählte ihm, daß für den Nachmittag eine weitere Tour nach einer hohen Alpe geplant sei.

„Es wird eine ganz gemüthliche Partye werden,“ sagte er schmunzelnd, die Damen schürmten für die Postie der grünen Matten, sie gedanken sich mit Sträußen von Alpenrosen und Enzian zu schmücken, Jodler zu singen und weih der Himmel, was sonst noch. Sie haben mich längst längst dazu gedrängt, das Arrangement in die Hand zu nehmen, und mein Einwand, daß da oben zwar das salzige Grün sehr schön für das liebe Vieh, aber nicht für den Menschen den Gedanken etwas Anders brachte, als einen Schokk Milch und ein Stück Brot — eine Wirtschaft gibt es da oben nicht, ich habe mich erkundigt — dieser Einwand wurde von den poetisollen Damen einstimmig zurückgewiesen, sie nannten das schänden Materialismus. Nun, was blieb mir endlich übrig, wollte ich es nicht mit Allen verwerben, so mußte ich der Entrepreneur werden, zu welcher Rolle ich hier nun doch einmal auferstehen bin.

Ich habe aber im Stillen hier ein Arrangement mit dem Jodler getroffen: er giebt mir einen Wurschen mit einem wohlgeschulten Korte mit, etwas kalten Aufschnitt und dergleichen, und vor Allem ein paar Flaschen guten Wein für uns Männer, die wir nicht nur von Aufschau der Natur leben; ich fürchte nur, wenn die Damen da oben den Wein zu trinken bekommen, werden sie die Idee des materialistischen Zutritts gleichgültig finden und ihre Hälfte beanspruchen.“ Er lachte vergnügt und sagte dann hinzu: „Sie sind doch auch von der Partye, Herr Graf?“

„Naurisch,“ verflüchtete Nachbar, der fortgesetzt die Thür im Auge hatte, durch welche Cecile eintreten mußte. „Wer wird sich denn dabei beteiligen?“

Der Zutrittsratz nannte eine Reihe von Namen, die Nachbar alle durchaus gleichgültig ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Apostelgeschichte: „Also ward Petrus in dem Gefängnisse verehrt; aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott.“ — Es fehlen nur die kirchlichen Kerkerfchlüssel und das harte Strohlager, um das graufame Bild von der bedrückten Lage des Staatsfängnisses Christi, das die Schilderung des Hirtensberges in der Spantane ungeliebter Leser und Hörer hervorgerufen muß, zu vervollständigen. Mit diesen Klagen über den armen Gefangenen im Vatikan verbindet der Fürstbischof die heftigsten Anklagen „gegen die Verirrungen einer Politik, welche die weltliche Herrschaft der Päpste vernichtet und deren Souveränität zu einem bloßen Schein herabgedrückt hat. Es heißt in dieser Beziehung wörtlich: „Wir erheben mit dem h. Vater Protest gegen den Glauben, als könne die Fortdauer des Unrechts jene Gewaltthat zu einer rechtsgültigen Thatlage umwandeln; wir werden niemals billigen, daß durch unredumtliche Gewalt der älteste Thron der Christenheit gestürzt und der oberste Hirt der gesamten Kirche (sio!) der Willkür einer feindseligen Macht überantwortet werde.“ — Es heißt dann weiter: „Alle Katakomben, welcher Nation und welchen Standes sie immer sein mögen, hätten ein Recht und ein lebendiges Interesse, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums gipfeln, sind die geistliche Speise, die der Dörrhirt einer der größten preußischen Diözesen den seiner Pflege und Obhut befohlenen Gläubigen darbietet.“

Sehr bezeichnend für die Kampfesweise des Herrn Windthorst ist die nachfolgende, in der „Germania“ enthaltene Ausrufung. Bekanntlich hatte Herr Windthorst in seiner Kulturkampfbroschüre die Beratung des Reichspropagandisten Antrages vom 19. Januar dem Generalvizepräsidenten D. Baur in Koblenz vorgeworfen, daß der Letztere auf das Anerbieten, welches Windthorst auf der diözesanen Katholikerversammlung im Herbst 1883 an ihn gerichtet hätte, mit ihm in öffentlicher Disputation über das Papstthum und das Vatikanum zu verhandeln, mit Stillschweigen geantwortet habe. D. Baur hat inzwischen öffentlich erklärt, daß diese Aufforderung niemals zu seiner Kenntniß gelangt sei, inwiefern hat, wie unferen Lesern bekannt ist, Professor D. Schlottmann sich erboten, dem Abgeordneten Windthorst oder jedem Anderen, der aus römisch-katholischem Gesichtspunkt mit ihm streiten wolle, über die folgenden Fragen Rede zu halten: „Ist es göttlicher Wille, daß man Keger verbrenne oder nicht? Hatte in Betreff dieser Frage des Papst Recht oder Luther? Wenn der Papst, wo bleibt die Gewissensfreiheit? Wenn Luther, wo bleibt dann die päpstliche Unfehlbarkeit? In dem einen wie in dem anderen Falle: Wo bleibt ew. Errettung?“ Und welche Antwort giebt die kampfbereite Germania? In dem einen wie in dem anderen, welches die Germania nicht selbst das Interesse, welches die

„Krauz-Biz“ für die Bandwurmarbeit Schlottmann's an den Tag legt, Herr Abg. Windthorst nicht voranlassen, einen solchen Gegner einer Antwort zu würdigen. Wir wollen Herrn Schlottmann blos zu seiner Vernehmung bemerken, daß es wohl gerathen sein kann, einen gefährlichen Keger aus der Welt zu schaffen, eben so wie einen gefährlichen Revolutionär, aber die unglückseligen Keger, welche mehr Erleichterung als Gefahr bringen, soll man laufen lassen, eben so wie die revolutionären Maulhelden, Schlottmann wie Johann Most.“

Das ist freilich eine sehr benehme Art, sich eines Gegners zu entledigen, der den von Herrn Windthorst der ewigen Kirche hingerufenen Fehdehandschuh aufnimmt. Mit dieser Fehdehandlung die Thatsache nicht aus der Welt geschafft, daß Herr Windthorst der Beantwortung der obigen Fragen ausweicht.

Mit dem Hinzufügen, daß sie auf guter Information beruhet, übernimmt die „Koburger Biz.“ folgende Berliner Korrespondenz aus dem „Bayerischen Klopff“:

„In den dem Hofe näher stehenden Kreisen ist mit großer Befriedigung bemerkt worden, wie überaus herzlich die Aufnahme war, welche dem jüngsten Grafen von Sachlitz-Rokburg-Gotha bei seinem jüngsten Besuche am kaiserlichen Hofe zu Weiz wurde. Es ist das sicher das beste Dementi aller jener grundlosen und thörichten Mittheilungen, welche vor einiger Zeit in offener feindseliger Tendenz gegen den Herzog durch verschiedene Blätter die Kunde machten. Auch jetzt haben einige Zeitungen wieder sich bemüht, irrige Gerüchte in die Öffentlichkeit zu bringen — so z. B. die Nachricht von einer einflussreichen „Besprechung“ des Herzogs mit hohen Beamten über angebliche Differenzen in dem herzoglichen Haupte. Es wurde außer Neue die Thatel aufgeführt, der Herzog von Coburg habe im vorigen Herbst, aus Veranlassung über die bekannten Vorgänge aus dem Hofball zu Koburg, diese Stadt plötzlich verlassen und ferner, daß auf Wunsch des kaiserlichen Kronprinzen jetzt auf neutralem Boden Vermittlungsversuche angestellt seien. Alles dies beruht, wie ich aus bester Quelle erachte, auf Grundlosigkeit. Der Herzog von Coburg hat von seinem Rechte als Souverän Gebrauch gemacht, wie dies jeder Fürsther in seinem Hause zu thun in der Regel ist und im gleichen Maße auch thut. Damit ist der Angelegenheit erledigt und von „Vermittlungen“ oder dergleichen kann keine Rede sein.“

Die zutretenden Bundesrathsausschüsse haben vorgestern in mehr als fünfstündiger Sitzung die erste Sitzung des Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes beendet. Heute soll die zweite Sitzung stattfinden und der Entwurf dann in der nächsten Plenarsitzung des Bundesrathes, welche vielleicht am Donnerstag schon stattfindet, fertiggestellt werden. Dem Vernehmen nach gestaltete sich die Debatte am lebhaftesten über das Reichsversicherungsamt. Hier trat namentlich Württemberg lebhaft dafür ein, die Befugnisse desselben auf die Einzelstaaten zu übertragen. Die bezüglichen Anträge blieben aber in der Minorität. Erfolgreicher war Baiern mit Änderungen hin-

sichtlich der Reform-Anstalt. Erfolgreich sind die Beschlüsse bezüglich der Herabminderung der, den Genossenschaftsmitgliedern zugehenden Strafbefugnis auf die Hälfte und dergl. m. — Gestern hat in den Ausschüssen die zweite Lesung des Entwurfes über die Reform des Armenwesens stattgefunden und morgen werden die Ausschüsse an die Voelle zu dem Gesetze über die eingeschriebenen Hilfskassen herantreten. Im Ganzen befaßt man die Arbeit, dem Reichstage bei seinem Zusammentritt womöglich alle größeren Vorlagen zu unterbreiten, mit welchen er in der bevorstehenden Session befaßt werden soll.

Dem Abgeordnetenhaus ging eine Denkschrift zu über Ausführung des Gesetzes, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beilegung der rheinischen Ueberschwemmungsschäden im Jahre 1883. Von den gewährten 3 Millionen sind bisher 2,090,000 verwendet worden.

Der Verein Hamburger Meder, an dessen Spitze die hervorragenden Mitglieder dieser Berufsklasse stehen, hat an den Reichskammer das Gesuch gerichtet, zu veranlassen, daß das bestehende Seemanns-Gesetz, namentlich in Hinblick auf seine Handhabung durch die Seemänner, einer Prüfung unterzogen und eine Revision desselben vorgenommen werde.

Die „Saint James Gazette“ meldet in einem Finanzartikel, der englische Generalconsul Waring habe der ägyptischen Regierung einen Entwurf zur Reform der ägyptischen Finanzen empfohlen, wodurch eine Mehreinnahme von über einer Million Pfd. Sterl. jährlich erzielt werden würde. Nach diesem Entwurf sollten, neben anderen Maßregeln, die in Ägypten lebenden Ausländer behufs Besteuerung eingeschätzt werden; die von diesen zu zahlende Steuer wird auf jährlich 250,000 Pfd. Sterl. veranschlagt.

Die Kommission des nordamerikanischen Repräsentantenhauses für Marineangelegenheiten hat beschlossen, dem Hause die Ablehnung der Bill zu empfehlen, wonach im Auslande gebaute Schiffe zur Einregistrierung für Nordamerika abgabefrei zugelassen werden sollen. Ferner wurde eine Bill eingebracht, welche Ausländern unterlag, im Unionsgebiete Grundeigentum zu erwerben. — Der Senat hat dem Gesetzentwurf genehmigt, welcher den Nationalbanken die Emission von Bankbills gegen Deposition von zinsbringenden Regierungsbondobligationen gestattet. Die Emission der Banknoten darf den Parivorth der deponirten Obligationen nicht übersteigen.

Zur Situation in Ägypten liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

Kairo, 26. Februar. Die „Daily News“ melden aus Kairo von gestern: Nächsten Donnerstag gehen 2 ägyptische Bataillone mit 2 Gatlinggeschützen und 20 Tonnen Munition nach Assuan ab.

Kairo, 26. Februar. General Graham telegraphirt, die Ausschiffung der Truppen in Trinitat nehme lebhaften Fortgang, ein allgemeines Vorrücken der Truppen sei aber nach der augenblicklichen Lage der Dinge erst in einigen Tagen möglich. Der finanzielle Beitrag der ägyptischen Regierung, Vucens, wird sich im Laufe folgender Woche aus Anlaß der schwebenden ägyptischen Finanzfragen nach London bewegen.

Kairo, 26. Februar. Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Suakin von heute: Die Sachlage hier ist höchst kritisch. Die türkischen Offiziere der etwa 1000 Mann starken nubischen Truppen, welche ihre Einschiffung nach Trinitat verweigerten, haben um Entgebung von ihrem Posten nachgehakt.

Kairo, 26. Februar. Die ägyptischen Bataillone unter dem Oberbefehl englischer Offiziere haben heute Befehl erhalten, am nächsten Donnerstag nach Assuan abzugehen. Die englische Regierung hat auf den Vorschlag, 2 Bataillone englische Infanterie nach Ober-Ägypten zu senden, noch nicht geantwortet.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Februar.

Der Kaiser hatte am gestrigen Nachmittag noch eine Spazierfahrt unternommen und Audienz ertheilt. Zu dem Diner, welches Johann um 5 Uhr im kaiserlichen Palais stattfand, waren einige 30 Einladungen ergangen. Unter den Geladenen befanden sich die Herzöge von Ratibor und von Sagan, die Fürsten Hapscht-Trachenberg, Wichnowski, Zulkowski und Salm Dyd, die regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode und Clemens zu Schönburg-Glauchau, die Regierungspräsidenten aus Magdeburg, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Köslin und Bromberg. Abends besuchte der Kaiser die Vorstellung im Opernhaus und um 9 Uhr war im kaiserlichen Palais eine kleine Theegesellschaft.

Der Kaiser nahm heute Vormittag die Vorträge des Polizeipräsidenten von Alabai und gegen 11 Uhr den des Hofmarschalls Grafen von Perponcher entgegen, empfangt zur Abhaltung persönlicher Meldungen den Kommandeur des kaiserlichen Ulanen-Regiments Nr. 12, Oberst v. Diezelski, den Kapitän zur See Dieterich von der Marine-Station der Ostsee, sowie die Majors Freißner von Stojch, Krotzkius, Goebel und von Merkl. Am Nachmittag arbeitete der Kaiser noch längere Zeit allein und um 5 Uhr werden die Majestäten das Diner mit dem Großfürsten im königlichen Palais gemeinsam einnehmen. Zu dem heutigen Festmahlballe im königlichen Schlosse find etwa 1700 Einladungen ergangen und befinden sich unter den Geladenen auch die russischen Gäste. Zur Ausführung der Ballmusik ist das Musikcorps des 3. Garde-Regiments befohlen.

Bei den Majestäten wird morgen Nachmittag 5 Uhr anläßlich des 70jährigen Geburtstages der Schlacht Bar für Albe, bei welcher Gelegenheit der Kaiser, damals Prinz Wilhelm von Preußen, von dem Kaiser Alexander I. von Rußland den russischen St. Georgsorden verliehen erhielt, ein größeres Gala-Diner stattfinden.

Prinz Georg von Sachsen ist mit seiner ältesten Tochter, der Prinzessin Mathilde, heute früh nach Meran abgereist, um den sich dort aufhaltenden erbpäpstlich hohenpolnischen Herrschaften einen mehrtägigen Besuch abzustatten.

Der ehemalige russische Botschafter am hiesigen Hofe, Baron v. Dubril, welcher vorgestern aus Baden-Baden hier eingetroffen war, ist gestern Abend nach Petersburg weitergereist.

Der neuernannte Botschafter in Berlin Fürst Orlov bezieht sich, nach hierher gelangten Mittheilungen, in kurzem von Petersburg über Brüssel nach Paris, ohne Berlin zu berühren.

Bielefeld, 26. Februar. Bei der gestern im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück stattgehabten Wahl eines Reichstagsabgeordneten an Stelle des verstorbenen Geh. Aufzucht Marcard erhielten Stimmen: v. Ungern-Sternberg (konserv.) 8511, Windthorst (Fortschritt) 3478, Heemann (Socialdem.) 2258; zerplittert 29 Stimmen; von Ungern-Sternberg ist somit gewählt.

Dresden, 26. Februar. Die Deputation der ersten Kammer empfiehlt dem Beitritt zu dem Beschlusse der zweiten Kammer, die Regierung zu ersuchen, wenn thunlich noch diesem Landtage ein Gesetz vorzulegen, betreffend den Erlaß von Schank- und Tanzlizenzen gegen die Abgabestellanten.

England.

London, 26. Februar. In vorgangener Nacht 1 Uhr fand im Gedächtnis des Victoriaabstahns eine heftige Explosion statt; zwei Männer wurden durch dieselbe verletzt, mehrere Theile des Daches in die Luft gesprengt, die Fenster zertrümmert und einige benachbarte Gebäude fast beschädigt. Die Ursache der Explosion ist vermutlich Dynamit.

London, 26. Februar. Bezüglich der Explosion auf dem Victoriaabstahns constatirt Major Bagot, der unmittelbar nach der Explosion den Bahnhof betrat, er habe genau denselben Geruch wahrgenommen, mit dem Dynamitexplosionen verbunden sei. Auch andere Anzeichen bekräftigen, daß es sich um eine Dynamitexplosion handelte und daß die Ursache, daß die Explosion durch Kanonenspulver oder durch Gas veranlaßt worden, nicht aufrecht zu erhalten ist. Der mit der Bewachung des Gedächtnisses beauftragte Beamte sagt aus, daß gestern Abend ein Mann ein kleines aber sehr schweres Felleisen in dem Gedächtnis abgegeben und dasselbe seiner besonderen Sorgfalt empfohlen habe. Gegen 10 Uhr hörte er ein eigenthümliches Geräusch, demjenigen ähnlich, welches eine Waduh macht. Er schenkte demselben aber keine weitere Aufmerksamkeit. Die Wirkungen der Explosion sind genau dieselben, wie bei den Dynamitexplosionen im März und Oktober des Vorjahres.

Rußland.

Petersburg, 21. Februar. Aus den sensationellen Vorgängen der letzten Zeit verdienen noch die folgenden hervorzuheben zu werden. Die Geheimverstecke des Bezirkerichts Krotich (Sowernement Kurek) haben den der Ermordung eines blinden Bauernmädchens überführten Gemeindevorstand eines Dorfes des Bezirkes und dessen Gefolge freigesprochen. Das blinde Bauernmädchen Katharina, das als Hausbesitzerin in der Gemeindevorstellung Sitz und Stimme hatte und die Interessen der Armen gegen die sie ausbeutenden Kasten und Schanzen energisch verteidigte, war Gegenstand des Hasses seitens der Dorf-Autoritäten geworden. Da die Unglückliche die Verpachtung der Dorfschänke an ein verarmtes Subjekt geirritet und sich zu diesem Zwecke in dem Kaval einwand, wo der Dorfälteste, der Dorfschreiber und andere Honoratioren bei Prantwein und Karten die Saade berathen und entscheiden wollten, so führte der Kette sie fort, in dem Augenblick, als sie eintrat und der verarmten Gesellschaft einen guten Abend bot, fällte sie mit einem mächtigen Schlage zu Boden und dann nachdem auch die Uebrigen an der holl. Theil. Am anderen Tage fand man die Unglückliche 60 Schritt von dem Kaval todt, in einem Zustande, der auf furchterliche Mißhandlungen hinwies. Zeugenansagen bestätigten den Mord. Veltiger Witvial, beschuldigt mich“ hörte man die Unglückliche ausrufen, „Ihr Herren Aelteste, erbarnt euch meiner!“ Am Angesicht eines ganzen Dorfes wird ein wehrloses Weib aus die bestalligste Weise erschlagen, Niemand schüdt die Unglückliche und die Geheimverstecke fragen die Verbrecher frei!

Neben dieser für den Ruf der Geheimverstecke in Rußland sehr unglücklichen Geschichte nimmt eine solofolle Betrugsgeschichte, bei welcher Staatsbeamte die Rolle der Verbrecher spielen, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Vor einiger Zeit brante nämlich in Petersburg ein Gebäude mit Unteruchungsakten nieder. Der „Wostochische Wochenspiegel“ zufolge hat es damit folgende Bezeichnung: Seit zehn Jahren ergriffen in Petersburg eine Militärpflicht-Whörede und im Verlauf von zehn Jahren füllten die Mitglieder dieser Whörede sich ihre Taschen, indem sie sich für Befreiung von der Ablegung der allgemeinen Wehrpflicht je nach den Verhältnissen größere oder kleinere Summen zahlen ließen. Dieses wurde fast ganz offen betrieben und entdeckte man erst nach zehn Jahren diese Mißbräuche und die Whörede wurde in Petersburg ein Gebäude mit Unteruchungsakten nieder. Der „Wostochische Wochenspiegel“ zufolge hat es damit folgende Bezeichnung: Seit zehn Jahren ergriffen in Petersburg eine Militärpflicht-Whörede und im Verlauf von zehn Jahren füllten die Mitglieder dieser Whörede sich ihre Taschen, indem sie sich für Befreiung von der Ablegung der allgemeinen Wehrpflicht je nach den Verhältnissen größere oder kleinere Summen zahlen ließen. Dieses wurde fast ganz offen betrieben und entdeckte man erst nach zehn Jahren diese Mißbräuche und die Whörede wurde in Petersburg ein Gebäude mit Unteruchungsakten nieder.

Die Kommission entdeckte eine Reihe von „Kamfthüden“ der Militärbehörde auch in anderen Wärdungen. Die Mitglieder der Behörde haben ein, daß die Kommission in allen Ernst vorzugehen beabsichtigt. Da wurde wahrheitsgemäß der Entschluß gefaßt, diese unheimliche Sache einfach aus der Welt zu schaffen, und zwar auf dem Wege der Brandstiftung. Dasselbe wurde mit solcher Kunstfertigkeit in Scene geführt, daß mit allen Akten zusammen auch der Präses der Kommission fast seinen Tod in den Rücken gefunden hätte. Es wurde eben, wie die „Wostochische Wochenspiegel“ richtig bemerkt, der Verdacht einfach ein Auto-da-fé bereitet.

Im Lande der Donischen Kosaken kam es dieser Tage zwischen Bauern und Militär zu einem heftigen Zusammenstoß. Auf beiden Seiten gab es Tode und Verwundete. Man befürchtet weitere Kämpfe. Aus Jowo Tschersk wurden Verhaftungen nach dem Schauplatz der Unruhen gesandt.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Zülich in Halle.



